

# Kapitel 1

## Kurt Lewin und Fritz Heider: Ihre Freundschaft, ihre Filme und ihre Theorien

Helmut E. Lück

FernUniversität in Hagen

The two psychologists Kurt Lewin (1890–1947) and Fritz Heider (1896–1988) came from very different backgrounds, pursued different research interests and took very different approaches to their research. However, both began their careers in the milieu of Gestalt psychology, which determined the direction of their own theories: for Lewin, his field theory, and for Heider, his attribution theory, including balance theory. Lewin and Heider knew each other and were friends for around 25 years, until Lewin's early death. This chapter examines the development of their theories in connection with their biographies, their friendly collaboration and the mutual influence they exercised on one other. Particular attention is paid to Lewin and Heider's scientific films and their research methods. We show that Heider was greatly influenced by Lewin, but that he ultimately found Lewin's field theory to be unsuitable for representing and understanding social situations. Heider attempted to overcome the problems of Lewin's field theory and as a result developed theoretical ideas more appropriate to the needs of social psychology.

### 1 Einleitung

Zwei Männer warten in Berlin im Winter 1926/27 auf die Straßenbahn. Der eine ist 36, der andere ist 30 Jahre alt. Beide sind promovierte Psychologen; sie unterhalten sich über mögliche theoretische Grundlagen ihres Fachs. Es hat etwas geschneit. Da zeichnet der ältere mit seinem Regenschirm einen kleinen Kreis in den Schnee. Das soll eine Person sein. Darum herum zeichnet er ein Oval. Das



soll der Lebensraum sein, in dem sich diese Person befindet. Dann zeichnet er ein kleines Pluszeichen in das Oval. Dies soll das Ziel sein, das die Person anstrebt. Doch kommt noch ein Strich hinzu, der den Bereich mit dem Pluszeichen und den Bereich mit der Person abtrennt. Dieser Strich steht für eine Barriere.

Hier zeichnet natürlich Kurt Lewin (1890–1947) den Grundgedanken seiner topologischen Theorie in den Schnee; der jüngere Mann ist der Österreicher Fritz Heider (1896–1988), nun seit November zum zweiten Mal für einige Zeit in Berlin, um die Berliner Schule der Gestaltpsychologie näher kennenzulernen (Heider 1984: 75).

Lewin und Heider waren ca. 25 Jahre lang befreundet, von Heiders erstem Aufenthalt in Berlin 1922, bis zum frühen Tod von Kurt Lewin im Februar 1947. Fritz Heider hat seinen Freund 40 Jahre überlebt und in seinen späteren Arbeiten immer wieder auf ihn und seine Arbeiten Bezug genommen. Lewin und Heider haben auf die Sozialpsychologie und die Psychologie insgesamt so anregend gewirkt wie kaum zwei andere Psychologen ihrer Zeit.

Hier sollen die theoretischen Ansätze der beiden und besonders die gegenseitigen Einflüsse dargestellt werden. Es bestand zwischen den beiden Männern kein Lehrer-Schüler-Verhältnis, sie lehrten nie gemeinsam an einer Hochschule, es gibt keine Publikationen in Co-Autorenschaft von Lewin und Heider, und schließlich hätten Lewin und Heider kaum unterschiedlicher sein können – in ihrem Temperament, ihrer Art zu forschen, zu lehren und zu publizieren: Lebhaft und rastlos der eine, besonnen und grüblerisch der andere. Aber ihre gegenseitigen Einflussnahmen waren vermutlich weit größer als bisher beachtet.

## **2 Ihre Wege und ihre Freundschaft**

Kurt Lewin (1890–1947) kam aus bescheidenen deutsch-jüdischen Verhältnissen, er war 1914 Kriegsfreiwilliger, studierte Philosophie, Psychologie und Medizin, wurde geprägt durch den Berliner Institutsdirektor Carl Stumpf und in seinem Wissenschaftsverständnis besonders durch die Neukantianer Ernst Cassirer und Alois Riehl (Schönplflug & Heidelberger 2007). Lewin stand während seiner Berliner Zeit sozialistischen Kreisen nahe. Seine Psychologie wurzelte in der Gestaltpsychologie, obwohl Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka nicht zu seinen Lehrern, sondern bald zu seinen Kollegen zählten. Lewin war an theoretischen Fragen des menschlichen Wollens interessiert, er war ein Experimentalpsychologe, der zu verschiedenen Themen geforscht hat und auch die Methodologie des psychologischen Experiments durch bislang nicht verwendete Techniken, wie z.B. die absichtliche Täuschung der Versuchspersonen, erweitert hat.

Paradigmatisch für Lewins Vorgehen in seiner Berliner Zeit ist die Untersuchung des Ärgers als psychologischem Problem durch seine Schülerin Tamara Dembo (Dembo 1931). Den Versuchspersonen wurden unlösbare Aufgaben gestellt.<sup>1</sup> Manche Personen versuchten über sehr lange Zeit, oft in mehreren Sitzungen, Lösungen zu finden, teils in heftigen Auseinandersetzungen mit der Versuchsleiterin (Dembo 2002).<sup>2</sup>

Dies gilt auch für ein unveröffentlichtes und ca. 70 Jahre lang unbekannt gebliebenes Experiment von Dembo, in dem den Versuchspersonen überhaupt keine Anweisungen erteilt wurden (sog. Warte-Experiment: Dembo 2002; van der Veer & Lück 2002: 71ff.). Dembo hat diesen Versuch mit ca. 25 Versuchspersonen durchgeführt, von denen manche über eine Stunde gestanden und vergeblich auf Anweisungen gewartet haben. Das psychologische Experiment bekam bei Lewin durch die unverzichtbare Rolle von Versuchsleiter bzw. Versuchsleiterin schon Anfang der zwanziger Jahre eine sozialpsychologische Dimension, die es vorher nie hatte, weder bei Wundt, noch in der Würzburger Schule, noch in der Gestaltpsychologie (Danziger 1990b,a). Mit seinen Doktorandinnen und Doktoranden entwickelte Lewin wichtige theoretische Konzepte wie die *psychische Sättigung*; mit dem Konzept des *Anspruchsniveaus* schuf Lewin den Beginn der Leistungsmotivationsforschung (Hoppe 1930).

Durch Ernst Cassirer erhielt Lewin einen starken Einfluss. Dessen Unterscheidung von *Substanzbegriff* und *Funktionsbegriff* wurde bei Lewin zur Forderung, die Psychologie müsse von einer *Aristotelischen Denkweise* zur *Galileischen Denkweise* voranschreiten. Dementsprechend lehnte Lewin die (statische) Unterscheidung von Typen, Entwicklungsstufen und Durchschnittswerten ab. Überhaupt arbeitete Lewin wenig mit statistischen Werten.

Nach seiner Zwangsemigration 1933 gelang Lewin in die USA eine zweite Karriere. Begeistert von der amerikanischen Demokratie führte er seine berühmten Untersuchungen über die Wirkungen verschiedener Führungsstile auf die Gruppenatmosphäre durch (Lewin u. a. 1939); er entwickelte Methoden der angewandten Gruppendynamik.

Als Zionist sprach Lewin zu Gruppen jüdischer Organisationen über Erziehungsfragen, über Vorurteile und andere Themen. Obwohl in den USA Antisemitismus weit verbreitet war, sah man bei Lewin nicht die „Defekte“, wie man sie angeblich sonst bei Angehörigen „der jüdischen Rasse“ fand. So stand es in einem Gutachten von Edwin G. Boring über Lewin (Winston 1998: 34). Ein Angebot der

---

<sup>1</sup>Eine Versuchsperson war der russische Psychologe Alexander Lurija, der sich in dieser Zeit in Berlin aufhielt.

<sup>2</sup>Die Auseinandersetzungen gingen bis hin zu Tätlichkeiten.

Hebräischen Universität in Palästina lehnte Lewin nach intensiven Bemühungen, dort zu forschen und zu lehren, schließlich ab.

Zu den Arbeiten seiner letzten Lebensjahre gehörten Untersuchungen und Empfehlungen für amerikanische Ministerien und Behörden bis hin zum militärischen Geheimdienst (Binder 2019). Nach Kriegsende engagierte sich Lewin besonders für den Abbau von Vorurteilen gegenüber Minoritäten. Die Entwicklung der Methoden von *Selbsterfahrungsgruppen* und die *Handlungsforschung (action research)* waren seine letzten, zukunftsweisenden Entwicklungen (Marrow 1969; 2002).

Fritz Heider dagegen kam aus einer etablierten österreichischen Familie, die in Graz lebte. Für die damalige Zeit waren die Eltern sehr liberal. Der Vater war Architekt, ging in seiner Freizeit vielen Interessen nach, die Mutter war Amateurschauspielerin. Eine schwere Augenverletzung, die sich Fritz zu Schulzeiten beim Spiel mit einer Spielzeugpistole zuzog, führte zum Verlust des linken Auges und prägte seinen späteren Lebensweg. Er wollte Maler oder Schriftsteller werden und hatte weit gespannte Interessen. Sein Vater riet, kein musikalisches Fach, sondern Architektur zu studieren. Bald wechselte Fritz Heider vom Architektur- zum Jurastudium, das ihm aber auch nicht zusagte. Schließlich betrieb er eine Art Studium Generale in Innsbruck, Wien und Graz und wendete sich immer mehr der Philosophie und Psychologie zu. Er schloss sein Studium mit einer Promotion bei dem Grazer Philosophen und Psychologen Alexius Meinong ab. Meinong (1853–1920) stand mit Christian von Ehrenfels (1859–1932) im Mittelpunkt der sogenannten Grazer Schule der Gestaltpsychologie. Es folgten Fritz Heiders „Wanderjahre“, wozu ein Besuch in Berlin, eine kürzere Zeit der Lehrtätigkeit in einem Internat und ein längerer Aufenthalt in Italien gehörten, es gab aber auch Phasen des Selbstzweifels und der Unsicherheit.

Schließlich fand die von ihm selbst im Rückblick durchaus positiv bewertete „verlängerte Adoleszenz“ (1984: 72) ein Ende. Ihm war inzwischen ganz klar geworden, dass die Psychologie ihn ein Leben lang fesseln würde. Zu dieser Entscheidung „trug nicht zuletzt Lewins fortgesetztes Interesse bei“ (1984: 73). Lewin hatte für Heider Jobs in Berlin vermittelt und sich u.a. für die Veröffentlichung der gekürzten Dissertation von Heider eingesetzt (Heider 1926). So packte Heider seine Sachen und fuhr im November 1926 nach Berlin, besuchte dort Lehrveranstaltungen von Lewin und dessen Kollegen und lernte Lewins neue Untersuchungen kennen. Von mehreren Angeboten nahm Heider das von William Stern in Hamburg an. So konnte er dort ab Frühjahr 1927 als Assistent unterrichten. In Hamburg erlebte Heider das „goldene Zeitalter in der Geschichte des Instituts“ (Heider 1984: 79). Er hatte Kontakt mit Ernst Cassirer, der ja auch Lewins Lehrer gewesen war. Jakob Johann Uexküll, der den Begriff der Umwelt in die

Psychologie eingeführt hatte, gehörte zwar nicht zur Hamburger Psychologie, nahm aber dort häufig an Veranstaltungen teil. Für Heider sollte Uexkülls Umweltlehre später wichtig werden. Die Entlassung William Sterns aus rassistischen Gründen und die Zerschlagung des Hamburger Instituts durch die Nationalsozialisten erlebte Heider in Hamburg nicht mehr, denn er verließ das Institut bereits im August 1930. Stern hatte ihn gefragt, ob er für einige Zeit bei dem Gestaltpsychologen Kurt Koffka arbeiten wolle, der kurz vorher in die USA emigriert war. Ohne lange zu überlegen sagte Heider zu, ging in die USA und blieb dann bis zu seinem Tod 1988 dort.

Was Heider vertrat, stand im Gegensatz zur Psychoanalyse und zur Charakterologie, die in Deutschland dominierte. Vor allem stand Heiders Auffassung im Gegensatz zum Behaviorismus, der in der amerikanischen Psychologie lange den Mainstream bildete. Inhaltlich war Heider an interpersonellen Beziehungen interessiert, einem zentralen Thema der Sozialpsychologie.

Heider arbeitete gern im Stillen für sich. Wenn er eine Lösung für ein Problem gefunden hatte, ging er zufrieden spazieren. Er führte so gut wie kein Experiment durch, veröffentlichte wenig und hatte fast keine Schüler. Sein Auftreten als akademischer Lehrer war offenbar ohne besonderes Charisma (Schönflug 2008). Heider erreichte erst größere Bekanntheit, nachdem er unter großen Schwierigkeiten seine einzige psychologische Monographie, *The psychology of interpersonal relations* (1958), veröffentlichte (Vervielfältigungen des Manuskriptes zirkulierten schon längere Zeit vorher unter Kollegen). Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung war Heider bereits 62 Jahre alt. Die deutsche Übersetzung erschien erst 15 Jahre später als „Psychologie der interpersonalen Beziehungen“. Dieses Buch war ein „Fremdkörper“ in der amerikanischen Psychologie, weil Heider vom *common sense* ausging und interpersonelle Beziehungen in Märchen, Fabeln und freien Beschreibungen beschrieb, wobei er selbstkritisch die Betrachtungsweisen, die Wortwahl und Wortbedeutungen (z.B. „können“) analysierte. Autoren, auf die er sich bezog, waren Solomon E. Asch, Gustav Ichheiser, Egon Brunswik, George Caspar Homans und andere. Das Buch benötigte mehr als ein Jahrzehnt, bis es häufiger zitiert wurde. Dann aber blieb die Zitationshäufigkeit über die Jahrzehnte hoch (Reisenzein & Rudolph 2008: 128f.). Das Buch enthält die Entwicklung und Darstellung der Attributionstheorie einschließlich der nach Heider dazugehörigen Balancetheorie (s.u.). Beide Theorien dominierten einige Jahre später die internationale Sozialpsychologie, wie sich auch quantitativ an vielen hundert Veröffentlichungen aus den Jahren 1971–1980 zeigen lässt, denn in dieser Zeit hatte die Attributionstheorie die populäre Dissonanztheorie des Lewin-Schülers Leon Festinger abgelöst (Fisch & Daniel 1983). So trug Heider erheblich zu sog. *Kognitiven Wende* der Psychologie bei, die eine Abwendung vom

Behaviorismus darstellte und besonders für die amerikanische Psychologie von großer Bedeutung war, weil dort der Behaviorismus stärker vorherrschte als in anderen Ländern.<sup>3</sup>

Als Heider in einem Interview für eine erste Aufsatzsammlung zur Attributionsforschung (Harvey u. a. 1976) gefragt wurde, was er von den Ideen von Watson und Skinner halte, da sagte er: „Well, I think Skinner has said some very interesting things“ (Heider 1976: 10). Mehr nicht. Eine solche Äußerung mussten die behavioristisch sozialisierten Psychologen damals als Naivität ansehen oder für eine Stilblüte halten. Heider verwies aber gleich darauf, dass er zum Thema Belohnung und Strafe Kurt Lewin den Vorzug geben würde, der das Thema kognitionspsychologisch behandelt hätte.

In Heiders wissenschaftlichen Arbeiten und seinen Lebenserinnerungen (1984) ist immer wieder von Lewin die Rede. Ihm verdankte Heider wohl die wichtigsten Anregungen überhaupt. Fritz Heider und seine Frau Grace (geb. Moore) übersetzten Lewins *Grundzüge der topologischen Psychologie* ins Englische, sie nahmen beide regelmäßig an den jährlich stattfindenden Treffen der *Topology Group* teil, die Lewin schon unmittelbar nach seiner Emigration 1933 organisierte.<sup>4</sup> In jedem Fall war Heider über die Entwicklungen der Arbeiten Lewins sehr gut informiert. Dies zeigt sich z.B. an einem Aufsatz von Heider (1959) über Lewins Methodologie, in dem er der amerikanischen Leserschaft anschaulich zeigt, dass in Lewins „Kriegslandschaft“-Aufsatz (1917) sehr viele Konzepte der Feldtheorie vorweggenommen sind, so dass dieser Aufsatz programmatische Züge für Lewins Lebenswerk trägt.<sup>5</sup>

Schon als junger Mann hatte Heider eine Einstellung zu seiner eigenen Arbeit gefunden: „Ich darf nicht um äußere Belohnungen arbeiten, es darf mich nicht kümmern, ob Anerkennung heute kommt oder erst morgen“ (1984: 49). Eine solche Äußerung hätte man von Lewin sicher nicht hören können. Lewin war nicht übertrieben ehrsüchtig, machte aber seine Forschungsergebnisse zeitnah bekannt. Zudem war er mitteilend, kontaktfreudig, dazu allerdings etwas unorganisiert. Auch nach seiner Emigration hatte er in kurzer Zeit Kolleginnen und Kollegen als Freunde gefunden. Bekannt ist, dass Lewin gerne seine Ideen ge-

---

<sup>3</sup>Zur Rezeptionsgeschichte siehe die Beiträge im Themenheft der Zeitschrift *Social Psychology*, 2008, Band 39 (3) zum 50jährigen Jubiläum des Buches.

<sup>4</sup>Die Idee zu diesen Treffen hatte Fritz Heider gehabt, schrieb Lewin an Donald K. Adams (Lück 1989: 258). Eher ist anzunehmen, dass Lewin selbst diese Idee hatte, denn Heider zitiert einen entsprechenden Brief (1984: 113).

<sup>5</sup>Dass Erfahrungen aus dem *Kriegsfeld* den Anstoß zur Feldtheorie gaben, ist von mehreren Autoren gesehen und diskutiert worden (u.a. Günzel 2008, Wieser 2014, Binder 2019: insbes. Kap. II).

meinsam mit Gruppen von Studierenden entwickelte. Ein wichtiges Medium für ihn war der Film.

### 3 Ihre Filme

Es ist verständlich, dass vor allem Gestaltpsychologen mit Filmen gearbeitet haben, um optische Täuschungen, Gestaltgesetze usw. im stehenden und bewegten Bild festzuhalten. Die Ikone der frühen Filme ist Wolfgang Köhlers Serie kurzer Aufnahmen von den Intelligenzprüfungen an Schimpansen, gedreht 1914 auf Teneriffa. Dies waren die ersten Filmaufnahmen, die überhaupt auf Teneriffa gemacht wurden. Das Interesse von Köhler war es, Beweismaterial für die erstaunlichen Leistungen einsichtsvollen Verhaltens der Anthropoiden zu gewinnen. Hierfür hatte er gute Gründe: Zuvor waren nämlich ähnliche Beobachtungen anderer Autoren an Primaten bezweifelt worden.

Kurt Lewin kannte diese Filme; er sah sie spätestens nachdem Köhler 1921 Institutsdirektor in Berlin wurde. Offenbar dienten die Filme als Orientierung für seine eigenen Aufnahmen, mit denen er etwa 1923 begann. Er filmte vor allem Kinder in Konfliktsituationen. Mal war es nicht erreichbares Spielzeug hinter einer Abzäunung, mal Obst, das eine erwachsene Person absichtlich hochhielt, Furcht beim Überqueren eines kleinen Bachs über einen Steg oder die Verlegenheit beim Begrüßen einer erwachsenen Person. Im Gegensatz zu den Aufnahmen von Köhler zeigten die Kinder das Verhalten aktuell und vielleicht sogar das erste Mal. Berühmt geworden sind zwei dieser Filme: Ein Kind – es ist Wolfgang Köhlers Tochter Karin – steigt mit einem Ball eine steinerne Gartentreppe aufwärts und der Film „Hanna und der Stein“, in dem ein Mädchen versucht, sich im Garten auf einen Stein zu setzen. Dies misslingt Hanna mehrfach, weil sie sich herumdrehen, also vom Ziel abwenden muss, um sich setzen zu können. Die Problematik des Umwegs, ohne den das Ziel hier nicht erreichbar ist, ist auch ein Thema von Köhlers Versuchen gewesen. Er hatte die psychologische Lage für Tiere anschaulich beschrieben: Dicht hinter einem Zaun liegendes Futter wird von dem Tier nur erreicht, wenn es den Umweg aus dem hinten offenen Käfig nutzt. Während Köhler mit dem Konzept der *Einsicht* argumentierte, nutzte Lewin das der Feldkraft.

Die frühen Filme von Lewin stehen in sichtbarem Zusammenhang zu der topologischen Psychologie, die Lewin in den zwanziger Jahren vor allem im Zusammenhang mit Entwicklung und Erziehung entwarf (Lewin 1931b). Drei Zwecke erfüllten die Filme Lewins gleichzeitig: Sie dienten seinen Forschungsinteressen, er nutzte sie als Anschauungsmaterial für Vorträge und Vorlesungen (Lewin 1930)

und sie dienten privaten Interessen, denn sie zeigten Personen aus seiner Familie und Bekanntschaft. Zu Lewins Vorgehen gehörte auch, dass in den Filmen unerwartete Verhaltensweisen auftauchten, die nachträglich topologisch erklärt wurden. Zum Beispiel ist in einem Film zu sehen, wie ein Mädchen nach heftiger Enttäuschung wegläuft, was Lewin entsprechend seiner Feldtheorie als anschauliches Beispiel für das sog. „Aus-dem-Felde-Gehen“ diente.

Trotz des Alters von annähernd 100 Jahren sind die Filme immer noch aufschlussreich. Das gilt auch für den wiedergefundenen Film „Das Kind und die Welt“ (Lewin 1931a), der die Entwicklung des Kindes von der Geburt bis etwa zum 12. Lebensjahr zeigt. Besonderen Reiz hat der Film durch Perspektiven aus der Sicht des Kleinkindes, durch Originalton und durch unbemerkt gefilmte Szenen mit spielenden Kindern in Berliner Hinterhöfen (Lück 2006a; Elteren & Lück 1990).

Am Anfang der Entwicklung einer eigenen Theorie von Fritz Heider steht eine kleinere experimentelle Studie, die er zusammen mit seiner Studentin Marianne Simmel (1923–2010) am Smith College durchführte. Im Experiment wurden die Versuchspersonen aufgefordert, einen Film von zweieinhalb Minuten Dauer zu interpretieren, in dem drei geometrische Figuren (ein großes Dreieck, ein kleines Dreieck und eine Scheibe oder Kreis) gezeigt wurden, die sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit umherbewegen. Die einzige weitere Figur im Feld bildete ein Rechteck, von dem ein Teilstück, ähnlich einer Tür, sich öffnete und schloss. Heider: „Ich erinnere mich noch gut, mit welchem Vergnügen ich ihn zum ersten Mal vorführte. Und es war sehr eindrucksvoll, wie beinahe jeder, der ihn sah, ihn in Begriffen menschlicher Handlungen und menschlicher Gefühle wahrnahm“ (1984: 137).

Auf diese Wahrnehmung von Absichten im Verhalten der abgebildeten „Personen“ kam es Heider an. Die Veröffentlichung von Heider und Simmel ist eine der beiden wissenschaftlichen Publikationen von Heider aus dem Jahr 1944, in der der Begriff *attribution* erstmalig in seiner psychologischen Bedeutung auftaucht. Wenige Jahre später entwarf Heider auf der Grundlage naiv-psychologischer Erklärungen seine Attributionstheorie. (Er selbst wies allerdings mehrfach darauf hin, dass er nicht der Begründer der Attributionstheorie sei.) Er fand, dass praktisch alle Versuchspersonen – auch bei unterschiedlichen Instruktionen – die Bewegungen der Symbole im Zeichentrickfilm als zielgerichtete Handlungen von Personen, weit seltener von Tieren, beschrieben. Dies bestätigte sich über Jahrzehnte in vielen Replikationsstudien in vielen Ländern. Jedoch häufen sich seit den neunziger Jahren Studien, in denen zum gleichen Film die Versuchspersonen Beschreibungen gaben, in denen die Symbole als solche, und inzwischen nicht mehr als Personen, benannt wurden (Curci-Marino u. a. 2004; Lück 2006b). Die



Gründe für dieses veränderte Verhalten sind bislang nicht geklärt, sie liegen möglicherweise in veränderten Sehgewohnheiten durch die häufige Betrachtung von Zeichentrickfilmen und Nutzung von Computerspielen.

Ein Vergleich der Filme von Lewin und Heider ist nur zum Teil möglich. Für Heider bildete sein Film das Stimulusmaterial, um damit Wirkungen verschiedener Instruktionsbedingungen zu erkunden. Lewins Filmtätigkeit war zunächst dokumentarisch, ähnlich dem von Köhler, aber noch kreativer. Dies ist erkennbar an eher zufälligen Aufnahmen, die sowohl in Berlin als auch in den USA entstanden und von ihm konstruktiv für neue Betrachtungsweisen des gefilmten Verhaltens genutzt wurden.

## 4 Kurt Lewins sozialtechnologische Arbeiten

Lewins erste Frau, Maria Landsberg, war Studienrätin, seine zweite Frau, Gertrud Weiss Lewin, Erzieherin. Lewin hatte vier Kinder, von denen der Junge aus erster Ehe behindert war. So wundert es nicht, dass Lewin der Reformpädagogik nahestand, auf erziehungswissenschaftlichen Kongressen referierte und dazu seine Filme über Kinder in Konfliktsituationen zeigte.

Gemeinsam mit Ronald Lippitt und Ralph K. White untersuchte er in Iowa die Wirkung verschiedener Erziehungs- bzw. Führungsstile auf die Gruppenatmosphäre. Aufgrund eigener Beobachtungen verglich er Erziehungspraktiken in den USA mit denen in Deutschland und interpretierte diese feldtheoretisch; in mehreren Vorträgen behandelte er Probleme der Erziehung jüdischer Kinder usw. Lewins Feldtheorie erwies sich als anschaulich und „praktisch“: Demokratie war nicht nur die bessere Regierungsform, Demokratie ließ sich erlernen. Ein solcher Befund wurde in den USA gern aufgenommen. Dagegen war die deutsche Nachkriegspsychologie skeptisch bezüglich experimenteller Führungsstiluntersuchungen. Noch 1964 schrieb der Ganzheitspsychologe Leipziger Richtung Albert Wellek:

Es ist Lewins in gewissem Sinne echt amerikanischer Geniestreich, daß er den Amerikanern eine experimentell – zumal im Kinderexperiment – begründete Nachweisung der Überlegenheit der *Demokratie* lieferte. Er entwickelt und kontrastiert pädagogische (gleich politische) „Führungsstile“, und zwar eben den demokratischen in Abhebung vor und über dem „autoritären“ einerseits, dem anarchischen andererseits – in einer goldenen oder dialektischen Mitte zwischen den beiden letzteren. Die „Dynamik“ des Handlungsfeldes ist eine Eigendynamik, in der das Individuum mehr passiv

als aktiv, mehr getragen als tragend und deshalb eher inhaltsarm erscheint – wiederum ein der amerikanischen Art von Kollektivismus entgegentkommendes Konzept. (Wellek 1964: 251)

Welleks seltsame Darstellung mit ihrer unterschweligen Kritik lässt ahnen, dass die experimentelle Sozialpsychologie selbst in den 1960er Jahren in der Bundesrepublik noch einige Zeit bis zur Anerkennung benötigte. Dass Wellek in Lewin praktisch einen zum Behavioristen gewandelten Gestalttheoretiker sah, dem das Verständnis für die Psychologie abhandengekommen war, ist eine weitere Fehleinschätzung: „In der Vektorenanalyse der Lewinschen Topologischen Psychologie lebt schließlich sogar das ichlose Passivitätsdenken des englischen Empirismus fort oder wieder auf [...]“ (Wellek 1964: 251).

So gesehen ist der Befund von Dirk Paul Bogner (2017), dass Lewin in der Weimarer Zeit von den Erziehungswissenschaften kaum wahrgenommen wurde und dass er in den heutigen Erziehungswissenschaften (noch) keine Rolle spielt, nicht abwegig. Daran, dass Lewin nicht Pädagoge, sondern in erster Linie Psychologe war, lag dies nicht, es lag eher an den Erziehungswissenschaften.

Ein Autor, der die Feldtheorie explizit auf die Gesellschaft insgesamt angewendet hat, war der Lewinschüler Junius Flagg Brown (1902–1970). Brown nutzte die Feldtheorie nicht nur für die Darstellung des Lebensraums des Individuums, sondern für Gruppen und Gesellschaften (Brown 1936). So stellte er z.B. die drei Schichten einer Gesellschaft mit ihren verschiedenen Freiheiten topologisch dar. Aus mehreren Gründen fand seine Theorie aber nur geringe Verbreitung.

Einige Autoren haben in den letzten Jahren unabhängig voneinander auf die große Ähnlichkeit der Lehre zur Demokratieverziehung von John Dewey (1859–1952) und der Forderung Lewins zur demokratischen Erziehung auf der Grundlage der Feldtheorie hingewiesen (Krainz 2015; Bogner 2017: 428ff. Binder 2019: 186ff.). Die Ähnlichkeit der Ansätze von Dewey und Lewin ist bemerkenswert. Sie wurde schon 1948 von Gordon Allport erkannt, der schrieb,

[...] dass die Demokratie eine soziale Struktur darstellt, die weit schwerer zu erreichen und zu erhalten ist als die Autokratie. Beide sehen einen engen Zusammenhang von Demokratie und Sozialwissenschaften. [...] Dewey, so können wir sagen, ist der hervorragende philosophische Exponent der Demokratie, Lewin ist ihr hervorragender psychologischer Exponent. (Allport 1948: xi)

Die Studien von Lewin zu den Führungsstilen legen die Frage nach seinem Demokratieverständnis nahe. Binder (2019: 195ff.) zeigt, dass Lewin kein theoretisch-philosophisches oder historisches Verständnis an den Anfang stellte, sondern

dass er *praxeologisch* arbeitete: Die Lewin-Gruppe in Iowa ging von einem allgemeinen Verständnis von Demokratie aus und von dem, was sich in demokratisch geführten Gruppen zeigte. Eine inhaltliche Diskussion dessen, was Demokratie ausmachte, unterblieb weitgehend. Dies gilt auch für die Unternehmensberatung, die Lewin über viele Jahre ausübte.<sup>6</sup>

## 5 Feedback

In seiner Aufsatzsammlung über *Menschenregierungskünste* hat Ulrich Bröckling (2017: 197) aus einem Gespräch von Steward Brand (1976) mit Margaret Mead und Gregory Bateson zitiert, in dem sich Mead und Bateson an einige Einzelheiten der ersten Macy-Konferenz über „Feedback mechanisms and circular causal systems in biological and social systems“ erinnerten.<sup>7</sup> An dieser Konferenz nahm auch Kurt Lewin teil. Die Konferenz fand vom 8. bis 9. März 1946 statt. Auf der

---

<sup>6</sup>An dieser Stelle sei eine Bemerkung zu den sozialtechnologischen Arbeiten von Kurt Lewin eingefügt, die Clemens Knobloch 2021 [this volume] skizziert hat: Lewin hat zwar in den USA weitgehend sein Wissenschaftsverständnis und sein empirisches Vorgehen aus Berliner Zeit beibehalten; jedoch veränderten sich seine Interessen merklich. Hatte er damals in Berlin auf Seiten der Arbeitnehmer gestanden, die Lage der Industriearbeiter(innen) erforscht und beschrieben, so stand er in den USA auf Seiten der Ministerien, Regierungseinrichtungen und Unternehmer (Lück 2011; Binder 2019). So stellte er u.a. die Interessen der Unternehmensleitung der Harwood Manufacturing Corporation nicht infrage. Maßnahmen im Interesse der Unternehmensleitung sollten mit Geschick umgesetzt und in ihren Wirkungen erprobt werden. Lewins angewandte Psychologie dieser Zeit legte auf diese Weise eine „stark manipulative Tendenz“ an den Tag – „manipulativ“ hier eindeutig negativ gemeint (Elteren 2007: 230). Erklärbar ist dieses Verhalten durch Lewins Bereitschaft zur Mitwirkung an einer nicht parteigebundenen Sozialtechnologie in einer demokratischen Gesellschaft. Lewin rechnete sich einer Bestrebung zu, die sowohl von der politischen Rechten als auch der Linken akzeptiert war. Da Kritik ausblieb, sind von ihm auch kaum Rechtfertigungen für die angestrebten Ziele zu finden. Der Historiker William Graebner hat dieses *Democratic Social Engineering* in den USA auf die Zeit 1917–1947 datiert und auch die Kleingruppen Lewins kritisch beurteilt, wobei Graebner den aus Deutschland zwangsemigrierten Kurt Lewin als „prominenten Vertreter der im wesentlichen amerikanischen Form der sozialen Kontrolle“ ansah (Graebner 1986: 137). Miriam Lewin (1987) hat heftig gegen Graebners Auffassung protestiert, vor allem gegen den Vorwurf der Manipulation in der Aktionsforschung ihres Vaters. Es gibt aber gute Argumente, Graebner zu folgen, wie besonders Mel van Elteren (2007) gezeigt hat. Die Auswirkungen der Sozialtechnologie und Gruppendynamik Lewins auf die angewandte Psychologie, die Erziehungswissenschaften, Sozialarbeit und auf Unternehmensmanagement sind bis in die Gegenwart stark geblieben. Der Bezug dieser sozialtechnologischen Aktivitäten zur topologisch begründeten Feldtheorie ist dagegen insgesamt gering.

<sup>7</sup>Der Titel dieser Konferenz wird uneinheitlich angegeben. Der Begriff *Cybernetics* von Norbert Wiener war noch nicht im Titel. Er kam erst später auf. Die interdisziplinären Konferenzen wurden von der Josiah Macy, Jr. Foundation finanziert (Protokolle s. Pias 2003; 2004).

zweiten Macy-Konferenz im Oktober 1946 „Teleological Mechanisms in Society“ sprach Lewin über sein Konzept des Feldes und andere Begriffe der Gestaltpsychologie und Sozialpsychologie. Auch während der 3. Konferenz im März 1947 sollte Lewin referieren. Er starb jedoch kurz zuvor im Februar 1947. Diese Abfolge der Ereignisse ist möglicherweise bedeutsam, weil Lewin im Sommer 1946 in einem Weiterbildungskurs mit Regierungsangestellten des Staates Connecticut Techniken zur Reduzierung von Vorurteilen eingeübt hat. Miriam Lewin:

Dort entdeckte Lewin zunächst die Wirkungen, die das Feedback auf Gruppenmitglieder hatte, indem am Ende des Tages das durchgegangen wurde, was in den einzelnen Sitzungen mit den Gruppenmitgliedern passiert war. Zur Überraschung führte solches Feedback zu starken Veränderungen in den nachfolgenden Einstellungen. (Lewin 1998: 17)

Die Begebenheit dieser Entdeckung ist immer wieder zur Geschichte der Angewandten Gruppendynamik erzählt worden. Genauere Recherchen würden vielleicht erkennen lassen, dass Lewins Teilnahme an der Macy-Konferenz an der Entdeckung einen nennenswerten Anteil hatte.<sup>8</sup>

Kurt Lewin selbst jedenfalls hat „die gewaltige pädagogische Wirkung tief beeindruckt, die diese für den Zweck der wissenschaftlichen Erfassung bestimmter Evaluationsmeetings auf den Trainingsprozess hatten“ (2009: 255). Genutzt, verbessert, auch zum Allerweltsbegriff verwässert wurde *Feedback* als „kommunikative Schlüsseltechnologie“ allerdings erst nach Lewins Tod (s. Bröckling 2017: 197–221).

---

<sup>8</sup>Die von Brand überlieferte, eher oberflächliche und spottende Erinnerung von Margaret Mead an Kurt Lewin (s. Clemens Knobloch Knobloch 2021 [this volume]: 28, dem ich den Hinweis auf diese Passage bei Bröckling verdanke), wirft Fragen nach der Art des Gesprächs und der Qualität der Arbeit von Brand auf. Die Kulturanthropologin Margaret Mead kannte Lewin seit 1935 persönlich und hat später mit einer umfassenden und positiven Darstellung ihre Zusammenarbeit mit Lewin in verschiedenen Projekten die Fähigkeiten und Leistungen Lewins differenziert bewertet (Mead 1967). Diese Darstellung lässt erkennen, dass Mead skeptisch bezüglich der Topologie war, dass sie dagegen aber mit großer Begeisterung gemeinsam mit Lewin verschiedene Projekte durchgeführt hat. In einer der experimentellen Untersuchungen über die Umstellung von Ernährungsgewohnheiten übernahm die Kulturanthropologin sogar die Rolle einer Versuchsleiterin. Mead (1967: 8): „Ich weiß, wenn Kurt noch leben würde, dann würde ich aus meiner letzten Untersuchung ein Problem mitbringen, das für mich besonders dringend wäre, dann würde er mir das Gefühl geben, dass dies genau das wäre, woran wir als nächstes arbeiten müssten.“

## 6 Beziehungen der Attributionstheorie Heiders zur Feldtheorie

Heiders Attributionstheorie auf der Grundlage seiner Naiven Handlungsanalyse wurde schon skizziert. In welchem Verhältnis steht diese zu Lewins Feldtheorie? Heider hat einen Gedanken des Lewinschülers Ferdinand Hoppe aufgegriffen. Hoppe untersuchte den Anspruch, den Personen an ihre eigene Leistung stellten, indem sie sich nach Erfolg oder Misserfolg einer neuen Aufgabe stellten. Der Handlungseffekt „Leistung“ war nur so weit psychische Realität, als er nicht als „Zufall“ erlebt, sondern der eigenen Person „zugerechnet“ wurde (Hoppe 1930: 60f.). Diese Zurechnung ist es, die im Mittelpunkt der Attributionstheorie steht.

Heider unterscheidet zwischen Person- und Umweltfaktoren in der Bewertung von Ereignissen, Handlungsergebnissen usw. Er nimmt hier Bezug auf Lewins universelle Verhaltensgleichung (1936: Kapitel 5), in der das Verhalten ( $V$ ) als Funktion ( $f$ ) der Person ( $P$ ) und der Umwelt ( $U$ ) angesehen wird und in der Gleichung  $V = f(P, U)$  zum Ausdruck gebracht wird. Heider sieht in sehr ähnlicher Weise das Ergebnis einer Handlung ( $x$ ) als Ergebnis wirksamer persönlicher Kraft und wirksamer Umweltkraft. Es gilt nach Heider (1958/1977: 102) daher:

$$x = f(\text{ff Person, ff Umwelt})$$

Die persönliche Kraft oder Macht liegt nach Heider vor allem in der Fähigkeit der Person, auch in deren Temperament. Heider „ist versucht“ (1958/1977: 103) die Beziehung von Person und Umwelt in dieser Gleichung als *additiv* zu beschreiben. Ein *Handlungsergebnis*, das ausschließlich Resultat einer der beiden Kräfte ist (wobei der andere Wert Null ist), ist für ihn immerhin vorstellbar. Heider nennt hier als Beispiel den Segler, der einschläft, aber vom Wind (= wirksame Umweltkraft) an Land getrieben wird.

Diese Darstellung entspricht in einem wichtigen Punkt nicht der Feldtheorie, denn Lewin nutzte einen Kunstgriff, um  $P$  und  $U$  in seine Formel zu bringen: Nach ihm werden  $P$  und  $U$  nicht addiert, multipliziert oder in anderer Weise verrechnet; Person und Umwelt sind nie vollständig zu separieren, da der Lebensraum ( $Lr$ ) immer nur durch die Wahrnehmung der Person ( $P$ ) bestimmt wird.<sup>9</sup>

Lewins topologische Darstellungsformen waren für Heider

---

<sup>9</sup>Der Begriff „Lebensraum“ wurde in der Nazizeit als Kampfbegriff verwendet. Diese Verwendung aus dem „Wörterbuch des Unmenschen“ hatte mit Lewins Topologischer Psychologie nichts zu tun, macht allerdings die heutige Verwendung des Begriffs „Lebensraum“ (*life space*) ein wenig missverständlich. In der Psychologie ist es allerdings üblich, bei dem ursprünglichen Begriff zu bleiben.

ein wunderbares Mittel, über verschiedenartige Handlungen und Lebenssituationen nachzudenken und sich mit anderen über sie zu verständigen. Sie erlaubten eine Sprache, die exakter und strenger als die normale war und zu neuen Formulierungen führte, die zu untersuchen waren. (Heider 1977: 75)

Doch benutzte Heider die topologische Psychologie nur in Teilen. Sie war für ihn „eine Art Leitbild“ (1977: 155). Nach einiger Zeit kam er zu dem Ergebnis, dass die topologische Psychologie sich nicht zur Analyse von Problemen eignete, die mehr als eine Person betrafen.

Dies besprach Heider auch mit Lewin selbst. Lewin habe diese Begrenzung dann zugestanden und am Ende seiner Arbeit über psychologische Kräfte (Lewin 1938) als Einschränkung benannt. Tatsächlich endet diese Arbeit mit der Aussage:<sup>10</sup>

An adequate treatment of social problems, especially social conflicts, however, makes certain distinctions necessary, particularly that between “own” and “foreign” forces, which we have merely mentioned”. (Lewin 1938: 210)<sup>11</sup>

Gern hätte Heider länger und eingehender mit Lewin über seine Ideen und über Lewins nicht vollendete Theorie gesprochen.

Es ist traurig, dass er sie nicht zum Abschluss bringen konnte, und er starb gerade, als er wieder zu theoretischeren Studien zurückkehren wollte. Ende 1946 war er wieder bereit, über grundlegende Fragen zu sprechen, nachdem er einige Jahre mit praktischen Angelegenheiten und angewandter Sozialpsychologie verbracht hatte. Nach 6 oder 8 Jahren hatte ich mit ihm wieder eine gute Diskussion, kurz vor seinem Tod. (Heider 1988: 40)

Die Frage drängt sich auf, was geleistet werden muss, um die topologische Theorie so zu gestalten, dass Konflikte zwischen zwei oder mehr Personen darstellbar sind. Sieht man den Lebensraum als objektiv gegebene Umwelt, so ist dies

---

<sup>10</sup>Es ist dies die einzige, umfangreichere Schrift von Lewin, die bislang nicht ins Deutsche übersetzt wurde.

<sup>11</sup>Noch Jahrzehnte nach Lewins Tod hat sich Heider mit Lewins Theorien befasst. In den ersten Bänden seiner „Notebooks“ (1987; 1988) wird Lewin besonders oft genannt. Ursprünglich waren diese Notizen nicht für die Öffentlichkeit gedacht. Heiders Notizen sind daher teilweise verkürzt oder aphoristisch, manchmal sind es nur Selbstaufforderungen, bestimmte Arbeiten oder Autoren zu lesen oder zu vergleichen.

kein Problem, wenn diese Umwelt für die beteiligten Personen die gleiche ist. Lewin hat selbst hierfür das anschauliche Beispiel von zwei sechsjährigen Jungen gegeben, die gemeinsam in der Badewanne sitzen und von denen einem das Toben des andren zu weit ging und er daher einen fiktiven Strich als Trennungslinie über das Wasser zieht, um die „Territorien“ abzugrenzen (Lewin 1936: 43; 1969: 62). Dies ist ein hübsches Beispiel, um die Feldtheorie mit ihrer Jordankurve anschaulich zu machen. Es ist jedoch keine streng topologisch-psychologische Betrachtung, da es nach der Theorie nicht um die objektive Umwelt geht, sondern um den Lebensraum einer Person. Dieser ist immer durch die Wahrnehmung der Person definiert, und zwei oder mehr Personen unterscheiden sich in ihrer Wahrnehmung der gleichartigen Situation erheblich.

Lewin hat in entwicklungspsychologischen Arbeiten den sich verändernden Lebensraum einer Person dargestellt und für diese Person jeweils für verschiedene Phasen mehrere Jordankurven nebeneinander, auch verschränkt übereinander gezeichnet. Da die topologische Darstellung der Beziehungen von zwei Personen schwierig ist, ist in dieser Sichtweise auch die Entwicklung einer Theorie der Interaktionen durch Lewin unterblieben. (Seine Gruppendynamik kann zwar auch feldtheoretisch verstanden werden – vgl. Binder 2019 –, Gruppen waren aber nicht Heiders Forschungsinteresse.)

Ohne dass es ihm immer bewusst gewesen wäre, suchte Heider lange nach theoretischen Erklärungen von Beziehungen und Interaktionen zwischen zwei Personen. Hierzu studierte er die Philosophie von Baruch Spinoza, dessen Ziel es war, eine Moralphilosophie „nach den Regeln der Geometrie“ zu entwickeln. Bei Spinoza fand Heider Aussagen, die ganz nah an die Balance-Theorie heranführten: z.B. die Aussage, dass wir Sympathie gegenüber Personen empfinden, die uns in unseren guten Zielen unterstützen. Doch wandte sich Heider von Spinozas Philosophie schließlich ab, weil ihm die *allgemeine* Gesetzmäßigkeit fehlte, die er suchte (Heider 1978: 114). Die für ihn befriedigende Lösung fand er schließlich, indem er auf Max Wertheimers einheitsbildende Faktoren (Nähe, Ähnlichkeit usw.) zurückgriff und diese auf soziale Beziehungen anwandte. So konnte er *unit-* und *sentiment-Beziehungen* zunächst als gleichartig behandeln und in sein Balancemodell aufnehmen.

Die These, Heider habe sich enger an sozialpsychologischen Fragen orientiert als Lewin, ist vielleicht überraschend. Wenngleich sich die empirische Mainstream-Sozialpsychologie nicht am Wissenschaftsverständnis von Lewin orientiert hat, so wird er doch als Mitbegründer einer experimentellen Sozialpsychologie angesehen und geradezu als Säulenheiliger verehrt (Danziger 1990a,b). Ein Vergleich, wer denn der wichtigere oder gar bessere Sozialpsychologe war, macht allerdings keinen Sinn.

Einen Vergleich der Theorien von Heider und Lewin hat Bernd Schlöder (1988) durchgeführt. Ihn interessieren die Strukturen der Theorien, nicht deren praktische Anwendung. Für die Feldtheorie nimmt er vier Ebenen der wissenschaftlichen Diskussion an: (1) die wissenschaftstheoretische Ebene, (2) die grundbegriffliche Ebene, (3) die Ebene der empirischen Theorie und (4) die empirische Ebene. So erinnert Schlöder an Lewins Herkunft aus dem Neukantianismus, seine naturwissenschaftliche Begriffsbildung, den angestrebten Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnisse und Lewins normativen Charakter seiner Methodologie. Analog zur Feldtheorie gliedert Schlöder für Heider vier logische Niveaus: (1) die phänomenologisch-analytische Ebene, (2) die Ebene der Grundbegriffe (Notation und Terminologie), (3) die Ebene der Hypothesen und (4) die Ebene der empirischen Prüfung.

Der Vergleich der beiden Ansätze führt Schlöder zu einer abschließenden Bewertung: Das gemeinsame Kennzeichen der Theorien von Lewin und Heider ist nicht in erster Linie ein Satz von empirisch prüfbar Annahmen und Hypothesen, sondern vor allem eine umfassende begriffliche Systematik (Schlöder 1988: 240). Hierin folgt Heider Lewin. Heider kritisiert an Lewin die Begrenztheit der Topologie als problemadäquate Repräsentation psychischer Tatsachen. Dagegen findet Schlöder, dass Heiders Handicap komplementär ist: Es gelingt ihm nicht, seine *common sense*-Psychologie in ein wissenschaftliches System zu überführen, obwohl dies dem eigentlich naturwissenschaftlichen Erkenntnisideal Fritz Heiders entsprochen hätte.

Die gut begründeten kritischen Ausführungen Schlöders erklären zum Teil, warum die Ansätze beider Psychologen nicht unverändert fortgeführt, sondern immer wieder „handlicher“ gemacht wurden.

Jüngere Kollegen griffen Heiders Ideen auf. Insbesondere die Theorie von Harold H. Kelley fand weite Verbreitung. Sie war eine Art dreidimensionale „Operationalisierung“ der Ideen Heiders. Menschliches Denken bekam bei Kelley den Charakter einer Varianzanalyse von Wahrnehmung und Bewertung eines Sachverhaltes in der Zeit. Heider selbst begrüßte diese Weiterentwicklung seiner Theorie.

Da bald weit häufiger auf Kelley als auf Heider Bezug genommen wurde, haben sich Kritiker, wie besonders Betram F. Malle (2008), nach den Gründen dafür gefragt. Sie fanden, dass Heider missverstanden wurde, und dass es sich lohnen würde, auf Heiders eigentlichen Ansatz zurückzugehen. Dafür hat implizit auch Gerd Gigerenzer (1994) argumentiert. Er hat deutlich gemacht, dass die „plötzliche“ (1994: 114) sog. kognitive Wende der amerikanischen Psychologie um 1960 von einer Bereitschaft begleitet war, frühere, eher phänomenologische



Ansätze in experimentelle Modelle mit unabhängigen und abhängigen Variablen umzusetzen. Die psychologische Methodenlehre mit experimentellem Vorgehen, Stichprobenvergleichen und inferenzstatistischen Prüfungen war Mitte der fünfziger Jahre zum methodischen Standard der amerikanischen Psychologie geworden. So wurde auch die neue sozialpsychologische Thematik der Ursachenzuschreibung diesem Methodenparadigma unterworfen. Aber Albert Michotte (1946), Fritz Heider und die Gestalttheoretiker waren nicht auf kausales Denken ausgerichtet gewesen (Gigerenzer 1994), auch Lewin war bewusst von positivstischem Denken entfernt geblieben. Nun, mit dem Beginn der kognitiven Psychologie wurden diese frühen Bestrebungen passend gemacht und zum Gegenstand einer experimentellen Psychologie. Den Vorstellungen von Heider mit seiner Einbeziehung einer *common sense*-Psychologie entsprach das nicht. Trotz der Wertschätzung für die kognitiven Richtungen der Psychologie und trotz seiner bescheidenen Art war Heider skeptisch. Zu Ulric Neisser, der als Mitbegründer der kognitiven Psychologie gilt und das erste Buch mit dem Titel „Cognitive psychology“ verfasste, notierte Heider für sich: „*Neisser: treats only half of cognitive (the Köhler half?), he left out Lewin life space, cognition of situations*“ (1987: 565).

## 7 Erinnerung an Kurt Lewin

Fritz Heider hat 1967 Erinnerungen an Kurt Lewin aufgeschrieben, die ein wenig mehr über Lewins Persönlichkeit und das Verhältnis der befreundeten Kollegen zueinander kurz vor Lewins Tod verraten:

Seine Art zu arbeiten war spielerisch; nicht belanglos, aber nie pedantisch. Alles machte mehr Spaß, war lebendiger und farbiger, weil er sich in eine Sache einbrachte und andere einbezog. Er wurde immer hektischer, machte zehn Sachen auf einmal, und im letzten Sommer bevor er starb, 1946, waren die zwei Wochen, die wir zusammen auf Martha's Vineyard zusammen waren, etwas frustrierend, weil Lewin so hektisch beschäftigt war. (Heider 1967: 3)

Das letzte Mal sah ihn meine Frau, im Januar oder Februar kurz vor seinem Tod, ich war im Krankenhaus. Kurt brachte sie mit dem Auto nach Hause und er war wütend, weil ich kein Projekt übernehmen wollte. Er sagte: „Ich kann ihm Geld besorgen, alles was er will. Er würde nur Mitarbeiter benötigen, er solle diese an die Arbeit setzen und dann könne er gehen und sein Buch schreiben“. Das war die Art, wie Kurt arbeitete, und das war es, was ihn umbrachte. Er hatte seine Kerze an mehreren Stellen angezündet. (Heider 1967: 5)

Heiders Eindruck ist, dass Lewins Visionen

einen Reichtum impliziter Bedeutung [haben], der noch nicht ausgeschöpft ist, und dass es daher die Aussicht auf weitere Entwicklung gibt. (Heider 1967: 9)

## Danksagung

Für Wlodek Zeidler mit herzlichem Dank und besten Wünschen

## Literatur

- Allport, Gordon W. 1948. Foreword. In Gertrud Weiss Lewin (Hrsg.), *Resolving Social Conflicts*, vii–xiv. New York: Harper Brothers.
- Binder, Nora. 2019. *Psychologie des Feldes. Kurt Lewin und die Genese der Gruppendynamik*. Konstanz: Philosophische Fakultät. (Dissertation).
- Bogner, Dirk Paul. 2017. *Die Feldtheorie Kurt Lewins. Eine vergessene Metatheorie für die Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: Springer.
- Brand, Steward. 1976. For God's sake, Margaret. *Conversations with Gregory Bateson and Margaret Mead. CoEvolutionary Quarterly* 10(21). 32–44.
- Bröckling, Ulrich. 2017. *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brown, Junius Flagg. 1936. *Psychology and the social order*. New York/London: McGraw Hill.
- Curci-Marino, Loredana, Matthias Spörrle, Peter Hinterseer & Friedrich Försterling. 2004. Zur Personenwahrnehmung im Attributionsgeschehen: Eine Replikation der klassischen Arbeit von Heider und Simmel (1944). In Dirk Kerzel, Volker Franz & Karl Gegenfurtner (Hrsg.), *Beiträge zur 46. Tagung experimentell arbeitender Psychologen*, 56. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Danziger, Kurt. 1990a. Die Rolle der psychologischen Forschungspraxis in der Geschichte: Eine kontextualistische Perspektive. In Angela Schorr & Ernst G. Wehner (Hrsg.), *Psychologiegeschichte heute*, 12–25. Göttingen: Hogrefe.
- Danziger, Kurt. 1990b. Lewinian experimentation and American social psychology. In Helmut E. Lück (Hrsg.), *Kurt Lewin-Symposium Weimar 1990. Fernstudienkurs. Kurseinheit 1*, 31–34. (a). Hagen: FernUniversität.
- Dembo, Tamara. 1931. Der Ärger als dynamisches Problem. *Psychologische Forschung* 15(1). 1–144. DOI: 10.1007/BF00406043.

- Dembo, Tamara. 2002. Vortrag von Fräulein Dembo über ihre Versuche, mit anschließenden Fragen. Im Psychologischen Institut der Universität, Montag d. 7. Dez. 25. *Psychologie und Geschichte* 10. 56–83. DOI: 20.500.12034/17.
- Elteren, Mel van. 2007. Sozialpolitische Konzeptionen in Lewins Arbeitspsychologie. In Wolfgang Schönplflug (Hrsg.), *Kurt Lewin - Person. Werk. Umfeld*, 219–246. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Elteren, Mel van & Helmut E. Lück. 1990. Lewin's films and their role in field theory. In Susan A. Wheelan, Emmy A. Pepitone & Vicki Abt (Hrsg.), *Advances in field theory*, 38–61. New York & London: Sage.
- Fisch, Rudolf & Hans-Dieter Daniel. 1983. Forschungsthemen der Sozialpsychologie. In Dieter Frey & Siegfried Greif (Hrsg.), *Sozialpsychologie*, 17–31. München: Urban & Schwarzenberg.
- Gigerenzer, Gerd. 1994. Woher kommen die Theorien über kognitive Prozesse? In Angela Schorr (Hrsg.), *Die Psychologie und die Methodenfrage: Reflexionen zu einem zeitlosen Thema*, 109–127. Göttingen: Hogrefe.
- Graebner, William. 1986. The small group and democratic social engineering, 1900–1950. *Journal of Social Issues* 43. 137–154.
- Günzel, Stephan. 2008. Kurt Lewin und die Topologie des Sozialraums. In Fabian Kessel & Christian Reutlinger (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Sozialraumforschung: Traditionslinien in Text und Kontexten*, 94–114. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Harvey, John H., William J. Ickes & Robert F. Kidd (Hrsg.). 1976. *New Directions in Attribution Research*. Bd. 1. Hillsdale: Erlbaum.
- Heider, Fritz. 1926. Ding und Medium. *Symposium* 1. 109–157.
- Heider, Fritz. 1958. *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley.
- Heider, Fritz. 1959. On Lewin's methods and theory. *Journal of Social Issues Supplement Series* 13. 3–13.
- Heider, Fritz. 1967. *Evaluation 5/15/67*. Archives of the History of American Psychology (AHAP), Akron, Ohio, Kurt Lewin Papers, Box 944, #1 Marrows Evaluations.
- Heider, Fritz. 1976. A conversation with Fritz Heider. In John H. Harvey, William J. Ickes & Robert F. Kidd (Hrsg.), *New Directions in Attribution Research*, Bd. 1, 3–18. Hillsdale: Erlbaum.
- Heider, Fritz. 1977. *Psychologie der interpersonalen Beziehungen* (Konzepte der Humanwissenschaften). [Zuerst engl. 1958 als *Psychology of interpersonal relations*]. Stuttgart: Klett.
- Heider, Fritz. 1978. Über Balance und Attribution. In Dietmar Görnitz, Wulf-U. Meyer & Bernard Weiner (Hrsg.), *Bielefelder Symposium über Attribution*, 19–28. Stuttgart: Ernst Klett.

- Heider, Fritz. 1984. *Das Leben eines Psychologen. Eine Autobiographie*. [Zuerst engl. 1983 als *The life of a psychologist*]. Bern: Huber.
- Heider, Fritz. 1987. *The notebooks*. Bd. 1: Methods, principles and philosophy of science. München: Psychologie Verlags Union.
- Heider, Fritz. 1988. *The notebooks*. Bd. 2: Perception. München: Psychologie Verlags Union.
- Hoppe, Ferdinand. 1930. *Erfolg und Misserfolg*. Berlin: Verlagsbuchhandlung Julius Springer.
- Knobloch, Clemens. 2021. Feedback, Sozialkybernetik, Democratic Social Engineering. Kommentar zu Helmut Lück. In James McElvenny & Andrea Ploder (Hrsg.), *Holisms of communication: The early history of audio-visual sequence analysis*. Berlin: Language Science Press. DOI: 10.5281/zenodo.5142301.
- Krainz, Ulrich. 2015. Verschwiegene Verwandtschaft. Zum theoretischen Naheverhältnis von Kurt Lewin und John Dewey. *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 46. 259–377.
- Lewin, Kurt. 1917. Kriegslandschaft. *Zeitschrift für angewandte Psychologie* 12. 440–447.
- Lewin, Kurt. 1930. Die Auswirkung von Umweltkräften. In *Ninth International Congress of Psychology, Proceedings and Papers*, 286–288. Princeton: The Psychological Review Company.
- Lewin, Kurt. 1931a. *Das Kind und die Welt*. Künstlerische und technische Leitung: Eberhard Frowein. Wissenschaftliche Leitung: Kurt Lewin.
- Lewin, Kurt. 1931b. *Die psychologische Situation bei Lohn und Strafe*. Leipzig: S. Hirzel.
- Lewin, Kurt. 1936. *Principles of topological psychology*. Übers. von Fritz Heider & Grace M. Heider. New York/London: McGraw-Hill.
- Lewin, Kurt. 1938. *The conceptual representation and the measurement of psychological forces*. Durham: Duke University Press.
- Lewin, Kurt. 1969. *Grundzüge der topologischen Psychologie*. Bern: Huber.
- Lewin, Kurt. 2009. Aktionsforschung und Minderheitenprobleme. In Helmut E. Lück (Hrsg.), *Schriften zur angewandten Psychologie. Aufsätze, Vorträge, Rezensionen*, 247–260. Wien: Krammer.
- Lewin, Kurt, Ronald Lippitt & Ralph K. White. 1939. Patterns of aggressive behavior in experimentally created “social climates”. *The Journal of Social Psychology* 10. 271–299.
- Lewin, Miriam. 1987. Kurt Lewin and the invisible bird on the flagpole. A reply to Graebner. *Journal of Social Issues* 43. 123–139.
- Lewin, Miriam. 1998. Kurt Lewin: Sozialpsychologe. *Gruppendynamik* 29(1). 9–18.

- Lück, Helmut E. 1989. Zur Bedeutung der Gruppenprozesse für die Wissenschaftsentwicklung am Beispiel der Topology Group Kurt Lewins. *Gestalt Theory* 11. 246–267.
- Lück, Helmut E. 2006a. *Begleitheft zum Originalfilm „Das Kind und die Welt“ (1931)*. Hagen: FernUniversität. [https://www.researchgate.net/publication/340925658\\_Das\\_Kind\\_und\\_die\\_Welt\\_1931\\_von\\_Kurt\\_Lewin\\_Begleitheft\\_zum\\_Originalfilm](https://www.researchgate.net/publication/340925658_Das_Kind_und_die_Welt_1931_von_Kurt_Lewin_Begleitheft_zum_Originalfilm).
- Lück, Helmut E. 2006b. Die Heider-Simmel-Studie (1944) in neueren Replikationen. *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 37. 185–197.
- Lück, Helmut E. 2011. Anfänge der Wirtschaftspsychologie bei Kurt Lewin. *Gestalt Theory* 33(2). 91–114.
- Malle, Bertram. 2008. Fritz Heider's legacy: Celebrated insights, many of them misunderstood. *Social Psychology* 39(3). 163–173.
- Marrow, Alfred J. 1969. *The practical theorist: The life and work of Kurt Lewin*. New York: Basic Books.
- Marrow, Alfred J. 2002. *Kurt Lewin: Leben und Werk*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz Taschenbuch Verlag.
- Mead, Margaret. 1967. *Evaluation, 5/8/67*. Archives of the History of American Psychology (AHAP), Akron, Ohio, Kurt Lewin Papers, M944, #1.
- Michotte, Albert. 1946. *La perception de la causalité*. Louvain: Fondation Universitaire de Belgique.
- Pias, Claus. 2003. *Cybernetics. = Kybernetik. The Macy-Conferences 1946–1953*. Bd. 1: Transactions. = Protokolle. Zürich: diaphanes.
- Pias, Claus. 2004. *Cybernetics. = Kybernetik. The Macy-Conferences 1946–1953*. Bd. 2: Essays and documents. = Essays and Dokumente. Zürich u. a.: diaphanes.
- Reisenzein, Rainer & Udo Rudolph. 2008. The discovery of common-sense Psychology. *Social Psychology* 39(3). 125–133.
- Schlöder, Bernd. 1988. Die Struktur der Theorien von Heider und Lewin. *Gestalt Theory* 10. 215–244.
- Schönpflug, Wolfgang. 2008. Fritz Heider: My academic teacher and his academic teachers. *Social Psychology* 39(3). 134–140.
- Schönpflug, Wolfgang & Michael Heidelberger. 2007. Kurt Lewin und seine neukantianischen Lehrer: Wissenschaftliche Philosophie, Erkenntnistheorie und Feldtheorie. In Wolfgang Schönpflug (Hrsg.), *Kurt Lewin – Person, Werk, Umfeld. Historische Rekonstruktionen und akute Wertungen*, 45–69. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- van der Veer, René & Helmut E. Lück. 2002. Berliner Gestaltpsychologie in Aktion. Zur Diskussion der Experimente von Tamara Dembo. *Psychologie und Geschichte* 10. 40–55. [https://www.researchgate.net/publication/28647756\\_Berliner\\_Gestaltpsychologie\\_in\\_Aktion\\_Zur\\_Diskussion\\_der\\_Experimente\\_von\\_Tamara\\_Dembo#fullTextFileContent](https://www.researchgate.net/publication/28647756_Berliner_Gestaltpsychologie_in_Aktion_Zur_Diskussion_der_Experimente_von_Tamara_Dembo#fullTextFileContent).
- Wellek, Albert. 1964. Der Einfluß der deutschen Emigration auf die Entwicklung der amerikanischen Psychologie. *Psychologische Rundschau* 15. 239–262.
- Wieser, Martin. 2014. Von der Kriegslandschaft zur Topologie. Strategien der Sichtbarmachung im Werk Kurt Lewins. *Psychologie und Gesellschaftskritik* 38(3). 7–25.
- Winston, Andrew S. 1998. “The defects of his race”: E. G. Boring and antisemitism in American psychology, 1923–1953. *History of Psychology* 1(1). 27–51.